Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 5 (1905)

Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau **A. Winiſtörfer** in **Sarmenſtorf** (Aarg.)

Verlag: **Buch- & Kunſtdruckerei Union** in **Solothurn.**

Monatliche Gratis-Beilagen:
Modebilder mit Schnitt-Muſtern und Abbildungen u. Beſchreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreiſe:
Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.
Inſertionspreis:
20 Cts. die einſpaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 27. **Solothurn,** 8. Juli 1905. **5. Jahrgang.**

Inhalt von Nr. 27: Der Kreuzweg im Walde. (Gedicht.) — Zweite General-Verſammlung des aargauiſchen Mädchenſchutz-Vereins. — Samenkörner. — Maria, liebſte Mutter mein, Ich lad Dich an mein Sterbbett ein. — Kindesblick. (Gedicht) — Kleinigkeiten. — Briefe. — Die Frau im Hauſe. — Kindermund. — Ein ſchlichtes Lebensbild. (Fortſetzung.) — Sinnſprüche. — Der Rosmarin. — Küche. — Umſchlag: Fürs Haus. — Oeffentlicher Sprechſaal. — Literariſches. — Inſerate.

Das Töchterpenſionat und Lehrerinnenſeminar
„Theresianum“
Ingenbohl bei Brunnen (Kt. Schwyz)

geleitet von den Schweſtern vom hl. Kreuze, beginnt ſeinen neuen Jahreskurs am 5. Oktober. In prachtvoller Lage auf einer Anhöhe ob dem Vierwaldſtättersee, bietet dieſes Inſtitut den Zöglingen alle Vorteile zur Erhaltung und Befeſtigung der Geſundheit. Der Unterricht, der von ſtaatlich geprüften Lehrkräften erteilt wird, umfaſst:

1. Zwei deutſche Vorbereitungskurſe, einen für fremdſprachige und einen für deutſche Zöglinge.
2. Eine dreiklaſſige Realſchule.
3. Einen franzöſiſchen Sprachkurs.
4. Einen vierklaſſigen deutſchen Seminarkurs für Lehramts-Kandidatinnen.
5. Einen Haushaltungskurs in zwei Abteilungen.
6. Freifächer: Engliſche und italieniſche Sprache, Malen und Muſik.

Umgangsſprache: deutſch und franzöſiſch. Prospekte ſtets zu Dienſten.

Das Töchterpenſionat und Lehrerinnenſeminar
„Sacré Cœur“
in **Estavayer-le-Lac** (Ct. de Fribourg),

bietet nicht nur franzöſiſchen, ſondern auch beſonders Töchtern deutſcher Zunge ausgezeichnete Gelegenheit, die franzöſiſche Sprache gründlich zu erlernen. Das Penſionat, geleitet von Schweſtern vom hl. Kreuze von Ingenbohl, liegt am Ufer des Neuenburgerſees in lieblicher Umgebung und geſundem Klima.

Der Unterricht umfaſst:

1. Ein franzöſiſcher Vorkurs für deutſche Zöglinge.
2. Eine mehrklaſſige Realſchule.
3. Ein Lehrerinnenſeminar mit 4 Jahreskurſen.
4. Ein Haushaltungskurs.
5. Freifächer: Italieniſche und engliſche Sprache, Stenographie, Malen und Inſtrumentalmuſik.

Schulanfang Ende September. Um Proſpekte oder nähere Auskunft wende man ſich gefl. an 136³

Die Direktion des Penſionates.

Wie erwirbt man **Wahre Schönheit?**

In 10—14 Tagen einen blendendreinen, rosigzarten Teint!
Bei Anwendung meines neuen Verfahrens verſchwinden **Sommerſproſſen, Mitesser, Säuren, Geſichts- und Naſenröte, Falten, gelbe Flecken, rauhe, ſpröde Haut und alle Hautunreinigkeiten für immer** unter Garantie und die Haut wird ſammtweich und jugendfriſch. Preis dieſes Mittels **Fr. 4.75.** 235
Hierzu Gratis-Broſchüre: „Die moderne Schönheitspflege“.
Verſand gegen Nachnahme oder Voreinſendung (auch Marken).
Inſtitut für Schönheitspflege **Frau H. D. Schenke** **Zürich** Bahnhofſtraße 16

Verlangen Sie gratis unſern neuen Katalog ca. 900 photogr. Abbildungen über
garantierte
Uhren, Gold- und Silberwaren
E. Leicht-Mayer & Cie.
Luzern 16
bei der Hofkirche
H 4601 Lz 267¹³

Richenthal **Kur- und Waſſerheilanſtalt**
Warme und kalte Bäder (Sool-, Mineral-, Schwefel-, Dampf- und Kräuterbäder), Güſſe, Wickel, Maſſage etc. Anſtaltsarzt. **Zahlreiche** Heilerfolge. Ruhige, waldreiche Gegend, auch für **Erholungsbedürftige** ſehr geeignet. Groſſer Saal. Eigene Kapelle. Proſpekte gratis. Fahrpoſt ab Reiden (Kt. Luzern). Fuhrwerke. Telephon. H 1: 82 Lz 108⁶

Mädchenköpfe
(hübſche u. minderhübſche)
zu beziehen in der
Buchdruckerei Union, Solothurn.
Preis 70 Cts.

Mädchenſchutzverein Solothurn.
Stellen-Vermittlung:
Montag, Mittwoch und Freitag, abends 5 bis 6 Uhr im Marienhaus.

Fürs Haus.

Mäuse vertreibt man durch Bestreuen der Böden mit wilder Kamille, deren Geruch diesen Tieren unerträglich ist.

Einmachgläser aus alten Flaschen herzustellen. Da wo man die Flaschen abgeschnitten zu haben wünscht, umbindet man dieselben 1—2mal mit einem starken, in Spiritus getränkten Wollfaden und zündet diesen an. Wenn der Faden ausgebrannt ist, faßt man die Flasche unten und hält sie verstürzt in ein Gefäß kalten Wassers. Der obere Teil der Flasche springt über dem Faden ab, so eben, wie ihn kein Diamant schneiden könnte. Natürlich muß sich dies alles rasch vollziehen, ehe die Flasche wieder erkaltet ist. Damit man sich am Schnittrand nicht schneidet und um einen Vorsprung zum Ueberbinden des Papiers zu haben, macht man etwas in Brauereien erhältliches Brauerpech in einem alten Gefäß flüssig und taucht den Glasrand hinein. Das Pech trocknet sehr rasch und ist durchaus reinlich und geruchlos.

Oeffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 93. Was ist Schuld, wenn die Blüte der Geranien so ungleich sind, nämlich die einzelnen Blümchen auswachsen und keine feste und geschlossene Dolde bilden? —

Frage 94. Kann eine werte Leserin der „Frauenzeitung" mir eine Adresse mitteilen, wo Zigarrenspitzen gekauft werden. Zum voraus besten Dank. J. K.

Frage 95. Sind abgewelkte Rosenblätter auch irgend brauchbar? Kann man sie nur frisch oder auch getrocknet verwenden. Für gütige Auskunft dankt zum voraus. Eine Abonnentin.

Antworten:

Auf Frage 85. Vor ca. 3 Jahren hatte ich eine Tochter im Institut St. Croix in Bulle zur Ausbildung im Französischen. Die ehrwürdigen Schwestern von Menzingen haben dasselbe gegründet und waren zur Zeit ca. 40 Töchter dort, meist Schweizerinnen. Jetzt ist das Institut vergrößert und verschönert und die Töchterzahl etwas größer. Ich könnte das Institut nur empfehlen und war meine Tochter sehr gerne dort und bei Anlaß eines Besuches letztes Jahr fand sie so liebevolle Aufnahme bei den Schwestern, daß sie bedauerte, nicht bleiben zu können und bemerkte, wie das Institut sich wirklich verschönert und vergrößert habe! Sollte noch nähere Auskunft erwünscht sein, wird die Redaktion gerne meine Adresse angeben. Eine Abonnentin.

Auf Frage 88. Ein gutes Rezept für Stärke ist folgendes: 1/4 Liter Wasser, 1 Löffel Borax, etwas weißes Wachs, ein Blatt weiße, aufgekochte Gelatine, 60 Gramm gute Stärke (berechnet auf 3—4 Hemden, 3 Paar Manschetten und 6 Kragen) oder 1 Teil Weizenstärke, 7 Teile Wasser und eine Portion Borax, sowie ein Guß Spiritus. A. W.

Auf Frage 92. Rezept für Rosenküchli folgt das nächste Mal.

Literarisches.

Natur und Kultur. Zeitschrift für Schule und Leben. Herausgeber und Verleger Dr. F. J. Völler, München, Viktoriastraße 4. Monatlich erscheinen 2 Hefte. Preis pro Quartal Mk. 2. Zu beziehen durch die Buchhandlungen.

Naturfreunden gebildeter Stände empfehlen wir diese im Oktober letzten Jahres von maßgebender Seite günstig beurteilte Zeitschrift. Hervorragende Fachmänner bieten sich Hand, um die verschiedenen Naturkräfte und manche unbekannte Lebewesen für den Forschenden wissenschaftlich zu beleuchten. Wir erwähnen insbesonders eine interessante Arbeit: „Leuchterscheinungen im Pflanzenreich" von unserm geschätzten Mitarbeiter Dr. R. Stäger. Der studierenden Jugend dürften die reichhaltigen Blätter eine Fülle von Anregungen und Belehrungen verschaffen.

Institutsgrüße in zierlicher Form und sehr ansprechender Weise dargeboten, hat das Institut Heilig-Kreuz mit seinen Filialen Wiesholz und Dußnang soeben seinen gegenwärtigen und frühern Schülerinnen gewidmet. Es ist eine glückliche Idee, dieses schmucke Blättchen nun monatlich hinauszusenden in die weite Welt, um den lieben Zöglingen etwas gesunde, angenehme Geistesnahrung zu bieten und ihnen in der Instituts-Chronik Kunde zu geben von den interessantesten Ereignissen des vielverzweigten Institutslebens. Wie freudig werden die Schülerinnen der drei aufblühenden Institute darnach greifen! Aber auch die einstigen Zöglinge dürften es hoch willkommen heißen. Bald wird man sich freuen über die zu erwartenden kleinen Erzählungen, die hübschen Aufsätze und Noveletten und die lieben, kleinen Poesien der Institutsgrüße, die sich ganz besonders den Wünschen und Bedürfnissen der Töchterwelt anpassen. Sogar nette, ansprechende Arbeiten der einstigen Schülerinnen will das herzige Blättchen aufnehmen, denn es soll ja auch dem Gedankenaustausche unter Freundinnen und Mitschülerinnen dienen. Zudem leiht der hochw. Herr Kaplan Zuber von Walterswyl den Institutsgrüßen seine gewandte Feder, er wird auf Wunsch des hochw. Herrn Direktors von Heilig-Kreuz überhaupt deren Leitung besorgen. Günstige Aufnahme kann somit dem schmucken kleinen Blatte nicht fehlen, das so liebe Erinnerungen wach ruft und so angenehme Ueberraschungen bieten will. Auch unserseits rufen wir demselben von Herzen ein fröhliches Glück auf zu. A. v. L.

Eine **Illustrierte Geschichte der deutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart,** von Dr. Anselm Salzer, mit 110 farbigen Beilagen und über 300 Abbildungen im Text erscheint in 25 Lieferungen zu je 1 Mk. bei der Allgemeinen Verlags-Gesellschaft m. b. H. in München.

Das wirklich hochbedeutsame Werk ist bis zum Beginne der Neuzeit gediehen. Was der gelehrte Verfasser und der Verlag versprochen, ist bis jetzt erfüllt worden. Die bis jetzt erschienenen Lieferungen leisten den Beweis, daß wir es hier mit einem erstklassigen Werke zu tun haben. Der Verfasser beherrscht den mächtigen Stoff vollkommen; er weiß ihn tief zu erfassen und wirksam zu gestalten. Auf streng wissenschaftlicher Grundlage baut sich in klarer, übersichtlicher Anordnung die Darstellung auf, die durch Kraft und Würde, Anmut und Schönheit ungemein anspricht. Die Ausstattung des Werkes tritt dem gediegenen Inhalt ebenbürtig zur Seite. Die Reproduktionen alter Schriftdenkmäler spiegelt die Kultur vergangener Zeiten wieder. Sie zeigen die stufenweise Entwicklung von Schrift und bildlicher Darstellung und verleihen dem Buche auch kulturgeschichtliche Bedeutung. Das Werk eignet sich ebenso wohl für die studierende Jugend, wie für den Lehrer, aber auch für gebildete Leser und Leserinnen jeden Standes, die für die Entwicklung der deutschen Literatur Interesse haben. H.

Literarische Warte. Monatsschrift für schöne Literatur. München, Allgemeine Verlags-Gesellschaft m. b. H. Preis vierteljährlich Mk. 1.50 = Kr. 1.80 = Fr. 1.90.

Wer sich um literarische Fragen der Gegenwart interessiert und sich für wenig Geld über die Neuerscheinungen auf dem Gebiete der schönen Literatur orientieren will, empfehlen wir diese reichhaltige Monatsschrift. Im 9. Heft (Juniheft) behandelt E. M. Hamann die literarische Bedeutung der Freiin von Brackel, Dr. P. Exp. Schmidt gibt in seiner bekannten schlagfertigen Art eine Orientierung über Tendenzen und Probleme auf den Brettern, Dr. Lohr macht mit August Strindbergs Schriften bekannt, wir erfahren von neuen Gedichtbüchern und pädagogischer Literatur und die Kritik beschäftigt sich vorab mit der erschienenen Schillerliteratur. H.

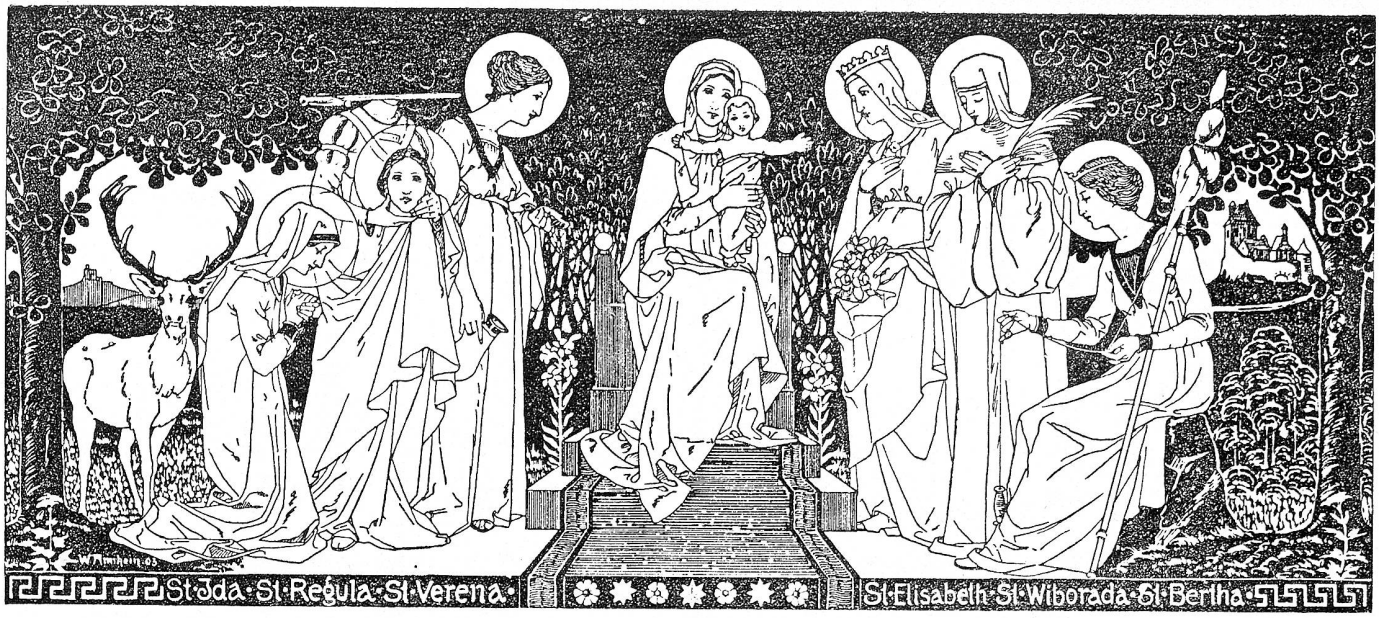
Fabri de Fabris, **Von der Wanderstraße.** Novellen und Skizzen.*) Broschiert Mk. 2.50.

Fabri de Fabris ist eine feine auf das Naturgefühl gestimmte Dichterseele, der sich alles mühelos zu zarten, duftigen Bildern gestaltet. Sie hat dazu eine gute Beobachtungsgabe und eine feine Kenntnis der Frauen- und Kinderseele. In „Charitas", der Geschichte des kranken, armen Mädchens, das seine letzte Freude hingibt, um eine Trauernde zu trösten, liegt mehr ethischer Gehalt, mehr reine, erhebende Kraft, als in ganzen Bänden von sog. „Nachtbildern". Das Buch kann als Frauenlektüre unbedenklich empfohlen werden. H.

Felix Nabor, **Misterium Crucis.** Roman aus der Zeit Neros. Verlagsanstalt Manz in Regensburg.

Dieser Roman behandelt die gleiche Epoche, die Sienkiewicz in seinem „Quo vadis" darstellt, und manche Einzelheiten scheinen

*) Bachem, Köln.



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Modebilder mit Schnittmuster** und **Abbildungen** und **Beschreibungen von Handarbeiten.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 27. **Solothurn,** 8. Juli 1905. **5. Jahrgang.**

Der Kreuzweg im Walde.

Wie schön ist dieser Schattengang!
Ich wandle unter Tannenkronen.
Hier stehen traut dem Weg entlang
Des Welterlösers Stationen.
Ich geh', von Andacht ganz erfüllt,
Von einer Stätte still zur andern . . .
Wie schön ist's, vor des Heilands Bild
Allein zu beten und zu wandern!
Mir kommt der Mut auf dieser Bahn;
Ich will es tun, ich darf es wagen:
Ich biet' dem Herrn mich freudig an,
Das harte, schwere Kreuz zu tragen.
Sein Schmerz geht meiner Seele nah.
Das Blut tropft von der Stirn, der bleichen;
Drum will ich, wie Veronika,
Voll Lieb' ein Tüchlein ihm darreichen.
Ich geh' mit ihm nun Schritt für Schritt,
Und nichts wird je von ihm mich trennen.
Ich leide mit, ich dulde mit
Und will sein Kreuz das meine nennen.
Dann bleibt vielleicht auch er bei mir
Und will mein Freund und Tröster werden . . .
O dann bin ich — ich sag es dir —
Der Reichste, Glücklichste auf Erden.

J. Wipfli, Prof.

Zweite General-Versammlung des aargauischen Mädchenschutzvereins.

Unter den Segen des Höchsten wollte der am 26. Juni in Baden tagende aargauische Mädchenschutzverein seine Arbeit stellen, deshalb versammelten sich die zur Beratung Eingetroffenen erst zum heiligen Opfer. „Ave Maria, gratia plena" klang es in lieblichen Tönen durch die geheiligten Hallen und wohl auch hinauf zum Trone der Gnadenmutter, auf daß auch sie mitwache über jungfräuliche Unschuld.

Die Vorversammlung eröffnend, erinnerte sich die Präsidentin, Fräulein Anna Meyer, der einst in der Limmatstadt verbrachten Jugendtage. Heute gehen wir dieselben Wege, aber weniger oberflächlich als damals. Der durch das Leben vertiefte Blick läßt uns manche Not und manches Elend schauen und heißt uns Charitas üben.

Sie trat dann auf die Traktandenliste ein und berührte damit ein Projekt langer Jahre, die Gründung einer Dienstbotenschule. Damit war ein Wurf getan in die Frauenkreise, der zu lebhafter Diskussion anregte, streifte ja die aktuelle Frage außer dem Vereinsgebiet noch das häusliche Leben, in dem die Dienstbotennot so oft zum wunden Punkt wird. Die Verhandlungen beleuchteten die prinzipielle und finanzielle Seite in einer Weise, die die Frage spruchreif machte für die Hauptversammlung.

Diese wurde von Herrn Dekan Schürmann präsidiert. In seinem Eröffnungswort nannte er den Mädchenschutzverein eine schönste der Blumen im reichen Kranz der Vereine; ihm sei beschieden, Engelsdienst an der unerfahrenen, sorglosen Jugend zu üben, Vater und Mutter zu vertreten.

Die Präsidentin gab sodann einen klaren Ueberblick über die letzte Versammlung und die durch diese angeregte Vereinstätigkeit während des abgelaufenen Jahres. Außer der mit manchen Schwierigkeiten kämpfenden, aber da und dort unheilwehrenden Stellenvermittlung befaßte sich das Komitee insbesonders mit der Gründung der Dienstbotenschule. Durch Vermittlung von Herrn Dekan Nietlispach, dessen im November 1904 erfolgter Hinscheid für den Verein einen großen Verlust bedeutet, wurde in der Anstalt Gnadental mit drei Schülerinnen, deren Haltung in jeder Hinsicht befriedigte, ein Versuch gemacht. Dieser scheiterte aber daran, daß man in Gnadental nicht genügend Raum bieten konnte und in der Leitung einer solchen Schule eine Aufgabe erblickte, die sich mit der übrigen Tätigkeit der Schwestern nicht vereinbare. Daher tauchte das Projekt auf,

eine für sich bestehende Schule zu gründen und wurde zu diesem Zwecke das alte Knabenschulhaus in Bremgarten in Aussicht genommen und bezügliche Unterhandlungen mit der dortigen Gemeinde gepflogen, die der Versammlung unterbreitet wurden.

Herrn Pfarrhelfer Stuber wurde nun vom Vorsitzenden das Wort erteilt. Der Redner sprach in begeistertem Worte über „Katholischer Glaube und christliche Liebestätigkeit". Die Tätigkeit des Mädchenschutzvereins erheischt gewisse Vorbedingungen, soll sie eine ersprießliche sein. Eine erste Aufgabe kommt den Eltern zu und zwar, angesichts des herrschenden Gesetzes der Vererbung, umfaßt dieselbe schon die Zeit vor der Geburt des Kindes. So legt leider gar oft der Alkoholismus dem Kinde den Zug zum Laster, den Keim zu körperlichem oder geistigem Siechtume schon in die Wiege. Die Sorge der Eltern sei es, das Kind gesund an Leib und Seele zur Welt zu bringen.

In der Erziehung haben Eltern, Priester und Vereinstätigkeit zusammenzuwirken, um ins Herz der Jungfrau die Grundsätze des Glaubens niederzulegen; in dem Verhältnis, wie sich diese befestigen, wächst auch das Streben nach Reinheit des Herzens.

Ein fernerer Schutz vor der Sünde ist die von der Mutter geleitete Erziehung der Tochter zur Häuslichkeit und hauswirtschaftlichen Tüchtigkeit. Dem Staate fällt die Aufgabe zu, über den Sonntagschutz zu wachen, der Ausbeutung der Arbeiterinnen zu wehren, Kellnerinnenschutz zu gewähren ꝛc. Er hat die Lasterhöhlen zu schließen und dem Mädchenhandel zu gebieten. Dem modernen Gesetz der freien Liebe und dem Freibrief der ins Lichtgewand gehüllten Schuld, den vagen Auffassungen über Ehegesetz tritt die katholische Weltanschauung entgegen. Der liebe Gott kann auch auf krummen Linien gerade schreiben. Der katholische Mädchenschutzverein baut einen Damm gegen die Gefahren des Glaubens und der Sittlichkeit. Hunderte wurden schon durch die Bahnhofmission gerettet, fanden in den Mädchenheimen Hort und Zuflucht. Im Trubel des Festlebens sind edle Frauen für das Wohl der weiblichen Angestellten besorgt. So hat St. Gallen während des letzten Schützenfestes Exemplarisches geleistet. Ueberaus segensreich wirkt auch die Stellenvermittlung. Vielfach wird sie verkannt, als wollte sie die Mädchen herauslocken aus ihren Verhältnissen in die Fremde. Aber der Mädchenschutzverein kann für die beklagenswerte Landflucht nicht verantwortlich gemacht werden. Er sucht im Gegenteil die den Mädchen in der Fremde harrenden Uebelstände zu beleuchten, davor zu warnen und zu wehren. Es wird auch die Dienstbotenschule suchen, die Mädchen dem Lande zu erhalten; sie wird sie lehren, die Einfachheit zu lieben, die Arbeit nicht zu scheuen und nicht nach leichtfertigen Genüssen zu streben. Nächstenliebe, beleuchtet vom Oberlichte des christlichen Glaubens, nennt der Redner die Tätigkeit der christlichen Mutter, der christlichen Lehrerin und des Mädchenschutzvereins; Nächstenliebe! der der Heiland beim Abschied von den Seinen einen Hochgesang weiht: Ein neues Gebot gebe ich Euch . . . Das Gebot jener Liebe, das den Menschen umschafft, das den Missionär und die barmherzige Schwester hinausführt über die Grenzen; jener Liebe, die das Kennzeichen der Jünger Jesu ist und von der die Heiden bewundernd ausriefen: Sehet, wie sie einander lieben; das Gebot jener Gottesliebe, die da Frucht treibt in Betätigung der Nächstenliebe. —

Ja, betätigt sollte sie nun werden diese Liebe, die die Freundinnen der jungen Mädchen zusammengeführt hatte, betätigt in einer Neuschöpfung, die an allseitige Opferliebe appelliert.

Herr Pfarrer Meyer griff das schon am Morgen besprochene Thema: „Gründung einer Dienstbotenschule" wieder auf und nachdem er in klaren Zügen über Anlage, Finanzierung, Zweck und Ziele der Schule orientiert hatte, einigte sich die Versammlung zu folgenden Resolutionen: 1. Man ist mit der Gründung einer Dienstbotenschule einverstanden. 2. Das vorliegende Projekt eines zweckmäßigen Umbaues des Knabenschulhauses Bremgarten wird genehmigt. 3. Man verpflichtet sich, das Werk nach Kräften zu fördern und zu unterstützen.

Bereits garantierten die verschiedenen Korrespondentinnen die Aufbringung einer erheblichen Summe in Form von kleinen Aktien, was allgemein mit freudiger Zuversicht erfüllte.

In Anschluß richtet die „Frauenzeitung" zumal an die Frauen des Mädchenschutzvereins im Aargau und sodann auch an edle, schwesterlich gesinnte Schweizerinnen aller Gaue einen warmen Appell, dieser Neuschöpfung volle Sympathie zuzuwenden. Es gilt, jungen Mädchen eine Stätte zu öffnen, an der sie den als Magd oder spätere Hausfrau auszuübenden weiblichen Beruf, aufgebaut auf christliche Grundsätze, erlernen können; es gilt anderseits auch, dem immer lauter werdenden Ruf nach b r a v e n und tüchtigen Dienstmädchen zu begegnen. Dieses doppelte Interesse ist unserer Mitarbeit wohl wert. Wem es nicht gegeben ist, Großes zu leisten, der trage doch ein bescheidenes Scherflein bei. Frauentätigkeit ist auf allen Gebieten Kleinarbeit. Aber stetige Kleinarbeit hat schon manches Große geschaffen. Sie wird auch hier Stein um Stein zusammentragen zum Bau, zu dem der Tag in Baden den Grundstein gelegt. —.

Samenkörner.

Die vollendetste Tugend ist die einer Seele, welche sich bescheiden innerhalb der Grenzen ihrer Pflichten hält, allen Glanz flieht und die Einfachheit liebt. Fenelon.

Ist auch deine Mühe vergeblich und unfruchtbar, so reue dich die Arbeit nicht: du erhältst doch den Lohn. Pallavicini.

Was den Menschen quält, was ihn verzehrt, ist weder die Regel noch die Pflicht; es ist die Unbeständigkeit, die Unruhe und der fieberhafte Drang nach Veränderung. Montalembert.

Mir erscheint ein Weib ohne Religion wie eine Glocke ohne Klang. Windthorst.

Viele suchen das ewige Wohlsein nicht, bis sie das zeitliche Wehetun empfinden. Kreienbühl.

Maria, liebste Mutter mein, Ich lad' Dich an mein Sterbbett ein.

In der ausgezeichneten Sodalen Zeitschrift „Unter der Fahne Mariens" lese ich dies kleine Gebetlein. Es erinnert mich an ein edles, liebes Marienkind. Beständig trug es diese Bitte an seine himmlische Mutter auf den Lippen. Bei der Arbeit klangs wie ein Liedchen und in inniger Andacht fügte es dem Morgen- und Abendgebete bei: M a r i a , l i e b s t e M u t t e r m e i n , i c h l a d D i c h a n m e i n S t e r b b e t t e i n. Heiter und froh wie ein ächtes Marienkind, war das Mädchen der Trost seines alten Vaters und die Freude des ganzen Hauses. Anscheinend von blühender Gesundheit, mit den vortrefflichsten Gaben ausgerüstet, wurde unser liebes Marienkind glückliche Braut. Am Vorabend seines Hochzeitstages gab es der Dienerin den Befehl: Du begleitest mich morgen in die nahe Lorettokapelle zur Frühmesse, i c h m a c h e e i n e h a l b e S t u n d e w e n i g e r l a n g T o i l e t t e. In dieser wichtigsten, glücklichsten Stunde des Lebens holte Marienkind den Segen seiner himmlischen Mutter und vergaß sicher nicht seiner Bitte an Maria.

Die junge Mutter erwartete ihr drittes Kindchen. Mit Besorgnis gewahrte man die „Kirchhofrosen" auf ihrem Angesichte. Man hoffte — und schon nach wenigen Tagen flog ein Engelein himmelwärts, unser Marienkind aber betete mehr denn

je: Maria, liebste Mutter mein, ich lad Dich an mein Sterbbett ein. Der Arzt sprach das furchtbare Wort „Lungenschwindsucht" und schloß jede Hoffnung auf Genesung aus.

Jetzt zeigte sich so recht die Fürsorge der himmlischen Mutter für ihr Kind. Eine wunderbare Ergebung kam über die junge Frau. Während wir (ihre nähere Umgebung) uns nicht darein schicken wollten, sie zu verlieren, blieb sie heiter und ruhig. Sie tröstete ihren Gatten und dankte ihm für alles Glück, wiederholt segnete sie ihre Kinder. Keine Klage, kein Wunsch kam über ihre Lippen, immer nur das Wort „Wie Gott will". Sie litt viel und schwer, die Nächte waren bang und heiß, „Wie Gott will". In ihren letzten Tagen sagte sie mir noch, ich sterbe so ruhig, ich habe gar keine Unruhen oder Beängstigungen, ich ruhe ganz in den Armen meiner himmlischen Mutter. Meine Kinder habe ich ihr empfohlen, sie haben einen braven Vater, der sie gut erziehen wird.

Friedlich und ruhig schloß sich dann ihr Auge.

Maria, liebste Mutter mein,
Ich lad Dich an mein Sterbbett ein.

J. K.

Für Blumensammler.

Nimm ein paar und laß die andern
Steh'n im Gras und an dem Strauch;
Andere, die vorüber wandern,
Freuen sich der Blumen auch.
Nach dir kommt vielleicht ein müder
Wandrer, der des Weges zieht,
Trüben Sinns; der freut sich wieder,
Wenn er auch ein Röslein sieht.

Trojail.

Kleinigkeiten.

„Kleine Tropfen Wasser, kleine Körnlein Sand
Bilden 's große Weltmeer und das feste Land."

Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß aus den kleinen, unscheinbaren Dingen sich die großartigen Gebilde der Natur zusammensetzen und herauswachsen. Denken wir ans Samenkorn oder an eine rabenschwarze Gewitterwolke oder an die zerstörende Lawine oder an den stürzenden Bergbach. Wie winzig sind sie im Beginne und wie gewaltig in ihrer Kraft!

Aehnlich ist's im Menschenleben. Kleine Tatsachen, unbedeutende Ereignisse sind oft die erste Ursache wichtiger und entscheidender Momente, sind Begründer und Zerstörer des menschlichen Glückes.

Irgendwo steht geschrieben, ein Jüngling habe sich eine Lebensgefährtin gesucht. Von drei Jungfrauen hatte er zu wählen.

Alle drei waren liebenswürdig, schön, reich und brav. Die Wahl tat ihm Weh.

Das Schicksal, der blinde Zufall sollte entscheiden, nein — nicht diese menschliche Auffassung legte er in sein Probestück. Der Ordnungssinn sollte den Ausschlag geben.

Eines Tages lud er alle drei zu einem Feste ein. Er legte in den Hausgang einen Besen. Dabei dachte er: Diejenige, die den Besen aufhebt und an den Ort stellt, die will ich freien.

Der Hofhund schlug an; die Geladenen erschienen in festlichem Putze. Der junge Herr kam ihnen entgegen und begrüßte sie zuvorkommend und geleitete sie ins Haus. Die erste hatte mit ihrem Sonnenschirm zu schaffen und beachtete den Besen am Boden gar nicht; die zweite gab ihm mit dem Fuße einen Stoß, daß er zur Seite flog, die dritte aber hob ihn auf und stellte ihn in die Ecke. Diese wurde als Gattin auserkoren, und sie bereute es nie, die gelegte Probe bestanden zu haben.

Ein anderer Jüngling hatte bereits seine Wahl getroffen. Die Erkorene seines Herzens war eine stattliche Dame aus gutem Hause. Eines Tages kam sie mit ihrer Mutter auf Besuch ins Haus des künftigen Gemahls. In der Hausflur legten sie ihre Mäntel ab, resp. hängten selbe an die Halter.

Der junge Herr blieb während der Anwesenheit der beiden Damen einsilbig und zerstreut, so daß sie sich nicht allzu lange aufhielten. Nachdem sich die Besucherinnen entfernt, trat die Mutter des Hauses zu ihrem Sohne, um ihm Vorwürfe zu machen über sein ungalantes Benehmen. Sie traf ihn bereits am Schreibtische. Kaum hatte sie zu reden begonnen, sagte der Sohn entschieden: „Mutter, sprich mir nichts mehr von einer Verbindung mit dieser Person; sie könnte mich nicht glücklich machen."

Ueberrascht fragte die Mutter nach dem Grunde. „Sieh," antwortete der Sohn, „als dies Dämchen den Mantel aufhängen wollte, fehlte der eine Aufhänger."

Lachend versetzte die Mutter: „Und deswegen willst du mit ihr abbrechen? Unsinn! So ein Henkel kann eben reißen."

„Nein, Mutter, entschuldige nichts. Vor acht Tagen waren wir mitsammen auf dem Balle bei N. N. Damals schon bemerkte ich den abgerissenen Aufhänger. Und heute ist er noch nicht angenäht. Die Person hat keine Ordnung und wird niemals einen Mann glücklich machen können." Der Sohn blieb bei seiner Absage. Ein Kleinigkeit hatte zwei Menschenkinder auseinander gebracht!

Im Jahre 1793, als die Jakobiner in Frankreich regierten und das Blut der Adeligen floß, harrte eine vornehme Aristokratin im Kerker auf ihre letzte Stunde. Sie war verurteilt, mit vielen Unglücksgenossen enthauptet zu werden. Es war die letzte Nacht vor ihrem Todestag herangebrochen. Betend wachte sie mit ihrer Tochter in der Conciergerie.

Da wurde das Gefängnistor geöffnet; ein Jakobiner trat ein und befahl der Gräfin, ihm mit ihrer Tochter zu folgen. Die Dame dachte an den Tod und folgte wortlos. Sie passierten alle Wachen und kamen aus dem gefürchteten Gebäude heraus ins Freie.

Der Jakobiner geleitete sie an die Seine. Dort lag ein Nachen bereit zur Abfahrt. Der Ruderer hatte schon die Ruder angesetzt.

Der Jakobiner befahl der Gräfin und ihrer Tochter, ins Schiffchen zu steigen, gab ihnen ein Briefchen in die Hand mit dem Bemerken, es nicht zu lesen vor morgens 4 Uhr. Dann warf er noch seinen schweren Mantel und eine Börse ins Schiffchen und bedeutete ihnen, sie sollen sich beides zu Nutzen machen. Noch ein kurzer Gruß und der geheimnisvolle Mann der Revolution entfernte sich. Der Schiffer setzte an und das Schifflein schoß durch die Wellen in die Nacht hinaus.

Die Gräfin erwachte wie aus einem Traum, als die kühlen Winde des Stromes sie umwehten. Sie ergriff den Mantel und hüllte sich und ihr liebes Kind in denselben.

Drei Stunden dauerte die Fahrt; sie kamen an einem Dorfe vorbei; die Turmuhr verkündete die 4. Morgenstunde. Der Tag graute langsam. Da erinnerte sich die Dame jenes Briefes; sie öffnete ihn und las folgendes:

„Bürgerin!

Vor zwanzig Jahren seit Ihr in stolzem Hochzeitszuge zur Kirche Notre Dame gefahren. Auf dem Wege begegnete Euch ein armseliger Leichenzug. — vier Männer trugen einen schmucklosen Sarg, dem ein schlichter Arbeiter folgte.

Ihr ließet Euren Wagen halten, stieget aus und legtet auf den Sarg eine prächtige weiße Rose aus Eurem Blumenstrauß.

Diese Rose rettet Euch heute Euer Leben. Fliehet und denkt, daß der gefürchtete Lesbos doch wenigstens ein dankbares Herz bewahrt."

Gerührt schaute die Gräfin zum Himmel. Eine solche Kleinigkeit, die ihr das gute Herz diktiert, wurde für sie zur Lebensretterin.

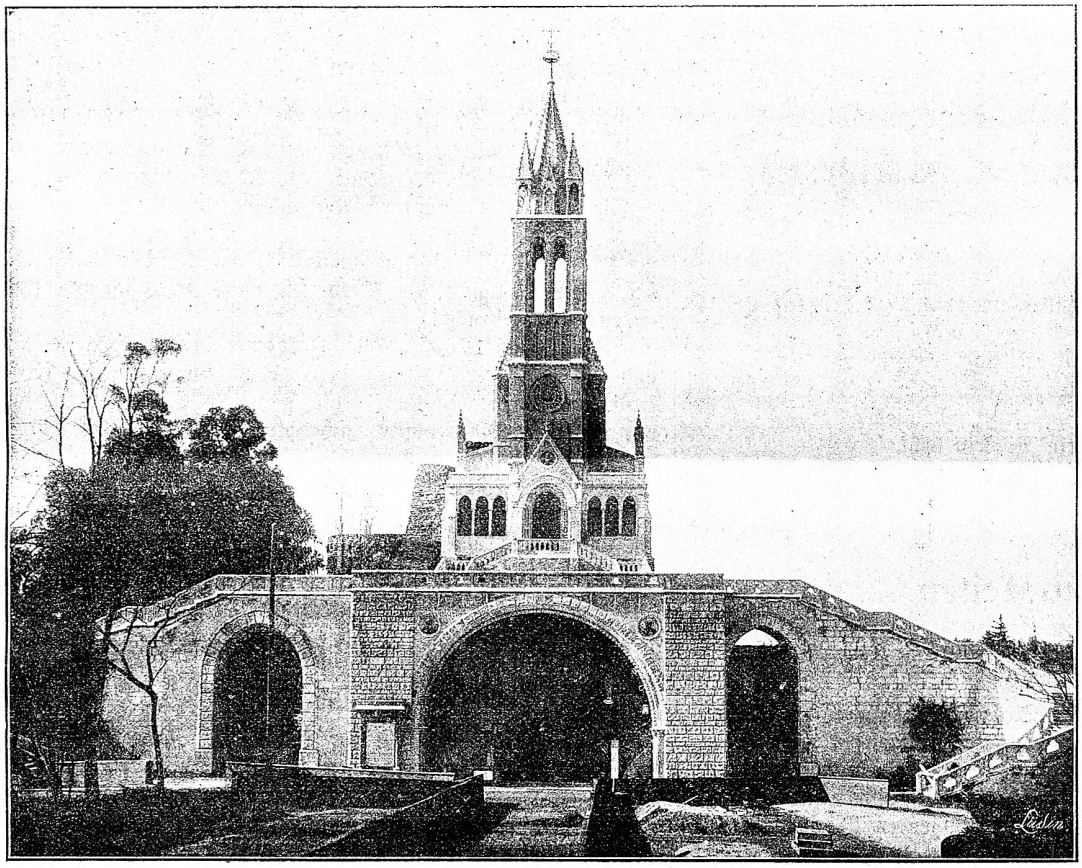
Solche Beispiele könnten in Menge angeführt werden.

Schauen wir in unser eigenes Leben. Wir begegnen auch solchen unscheinbaren Vorkommnissen, die eingeschnitten in unsern Lebensweg, in unser Lebensglück und vielleicht auch manches Lebensleid gebracht.

Myrrha.

Briefe.

Wer über Briefe reden will, muß nach geheiligtem Brauch mit der Versicherung beginnen: „Le style c'est l'homme". Nun will ich mich aber ganz und gar nicht mit dem Stil befassen. Nein, verschiedene kleine, selten beachtete Aeußerlichkeiten sollen mir allerlei Intimes über ihre Schreiber verraten, denn diese zur Erscheinung kommenden kleinen Züge sind recht bedeutungsvoll.



Maria-Lourdes in den vatikanischen Gärten.

Sehen wir uns einmal eine Reihe von Briefen daraufhin an. Es sind dies besonders typische.

Da ist einer auf glattes, liniertes Papier geschrieben, fein säuberlich und fadengerade, mit allen vorschriftsmäßigen Rändern und Abständen, die Zeile ohne Gedränge am Ende. Was weist das aus?

O, nichts als Schmeichelhaftes. Seine Verfasserin ist die Korrektheit in Person, verständig und nüchtern, äußerlich und innerlich. Sie wird nie etwas beginnen, ehe sie zweimal überlegt, und dann alles fein eben und pünktlich ausführen. Aber verlangt um Gottes willen nichts Außergewöhnliches oder Ueberraschendes von ihr, nichts, was sie aus dem alltäglichen Trabe bringen könnte, denn das kann ich im Voraus sagen, dann wird sie ungemütlich und versagt.

Eine andere Epistel als Gegenstück.

Der erste Bogen ist hochelegantes, mit zierlichem, modernem Monogramm bedrucktes Papier. Die Anrede prangt mitten auf der ersten Seite in „splendid isolation". Nur ein paar Worte haben unten, wo gleichfalls ein breiter Rand gelassen, noch Platz gefunden. Auch die zweite Seite beginnt reichlich tief, ist aber bis ziemlich weit herunter beschrieben, während der seitliche Rand noch übermäßig breit ist. Die dritte dann fängt höher oben an, und der Rand wird bedeutend schmäler. Bei der vierten endlich ist weder oben noch unten noch seitlich der kleinste freie Raum zu bemerken, und als Anhängsel, dem Grüße und Nachschrift anvertraut sind, findet sich ein zwangloser Streifen Papier. Dieses Schriftstück dünkt mich recht bezeichnend für seine Verfasserin.

Da ist die Raumvergeudung am Beginn. Wird wohl die betreffende Dame mit ihrem Haushaltungsgeld nicht entsprechend verfahren, indem sie anfangs mit vollen Händen ausstreut, so daß sie gegen Ultimo zur größten Sparsamkeit gezwungen ist oder zum Schuldenmachen? Ihr Fehler liegt in einem gewissen Leichtsinn, in Mangel an Ueberlegung und Organisationstalent. Sie wird im Gegensatz zu der vorher Betrachteten alles mögliche ohne Ueberlegung unternehmen, und manchmal wird die Durchführung ihrer Pläne scheitern an fehlender Ausdauer. Bemerkenswert ist auch das formlose Anhängsel, das auf ein gewisses Minus an Taktgefühl und Rücksicht für andere schließen läßt. Vielleicht ist er auch nur ein Ergebnis ihrer Gedankenlosigkeit, indem die Dame ihren letzten Bogen aus der Schachtel nahm und lustig darauf los schrieb, ohne zu bedenken, daß sie ihr Papier zu Rate halten müsse.

Als dritten nehme ich mir einen Brief vor, der von oben bis unten dicht mit kleinen, engen Buchstaben bedeckt und auf der Rückseite außerdem noch querhin geschrieben ist, so daß es kaum zu entziffern ist. Dieser verrät mir, daß die Absenderin eine Plaudertasche ist, der jede Mäßigung fehlt. Und sollte neben diesen edlen Eigenschaften in der Regel nicht auch Klatschsucht und Hang zur Uebertreibung einherlaufen? Auch wird man gewiß nicht fehlgehen, wenn man der Schreiberin dieses Briefes ein wenig Geiz zutraut. Darauf deutet auch das Papier, ein Bogen geringster Qualität, und sein Umschlag, der weder in Form noch Farbe dazu paßt.

Sehen wir uns noch ein Schreiben an.

Es ist mit violetter Tinte auf grellrotem Papier mit japanischem Drachenschmuck und Goldrand verfaßt. Die Adresse steht auf der Rückseite des Umschlages. Die Zeilen laufen krumm und buckelig, die Schrift ist steil, von gewollter Eckigkeit. Ich brauche wohl nicht erst zu sagen, daß die Schreiberin dieses absonderlichen Opus ein kleiner Backfisch ist, den das krampfhafte Streben nach weltdamenhaftem Schick und nach Originalität auf solche Irrwege des Geschmackes führte. Die krummen Linien, die lateinischen Lettern, die steile Schrift, untermischt mit schräger, das alles spricht von Unreife, wechselnder Stimmung, kurz von

Werden und Gären. Dabei fehlt nicht jene überlegene „Wurstigkeitsmanier“, die den normalen Backfisch so „angenehm“ für seine Umgebung macht.

Auch „die Malerin“ ist unter meinen Briefen vertreten. Ich besitze einen, geschrieben auf dickes, gefranstes Büttenpapier, mit Monogramm, das man vor lauter Stil nicht entziffern kann. Es zeigt große, eckige, nach links überhängende Buchstaben, die hergestellt werden, indem man den Federhalter zwischen Zeige- und Mittelfinger emporstrebend hält Der Umschlag ist mit einer riesigen Kleeblüte geschlossen, und modischer Kleeduft entströmt ihm. Der reinste Steckbrief für seine Verfasserin. Ich sehe sie förmlich vor mir, dies moderne Ueberweib, den schlanken „linienhaften“, von fließenden Gewändern umschmiegten Körper in einen verzwickten Hamletstuhl „gegossen“, die Feder auf moderne Art in der langen, schmalen Hand, die abgrundtiefen Gedanken ihres wirrhaarigen Kopfes zu Papier bringen, in Sätzen, lapidar und ohne jegliche Interpunktion, außer den heute so beliebten Gedankenstrichen.

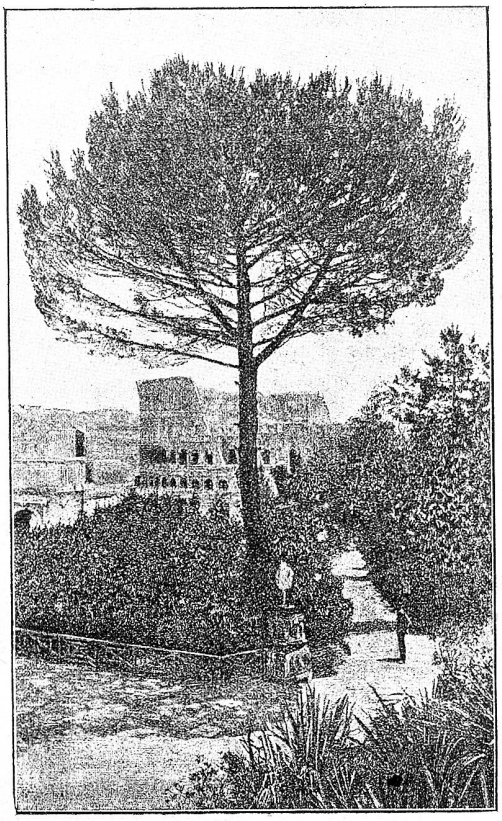
Von der unverfälschten Individualistin und Egoistin spricht das dicke Papier, die übergroße kantige Schrift und der aufdringliche Duft.

Einen auffallenden Gegensatz dazu bildet der folgende Brief. Einfaches, dünnes Papier von diskretem Blaugrau. Die Anrede beginnt ziemlich weit oben, der Rand ist eben angedeutet, und die Buchstaben ziehen sich bis unten hin. Aber was für Buchstaben? Klare, kräftige, ausgeglichene, von schöner Form, aber ohne kalligraphische Drechselei. Die Linien sind von Anfang bis zu Ende schnurgerade. Kein Gedränge herrscht gegen Ende, und vor allem, es findet sich keine Nachschrift, die sich doch nun einmal die wenigsten Damen nehmen lassen, leider. Dieser Brief ist gleichsam la bonne bouche, der beste Bissen in meiner Sammlung. Was verkündet er?

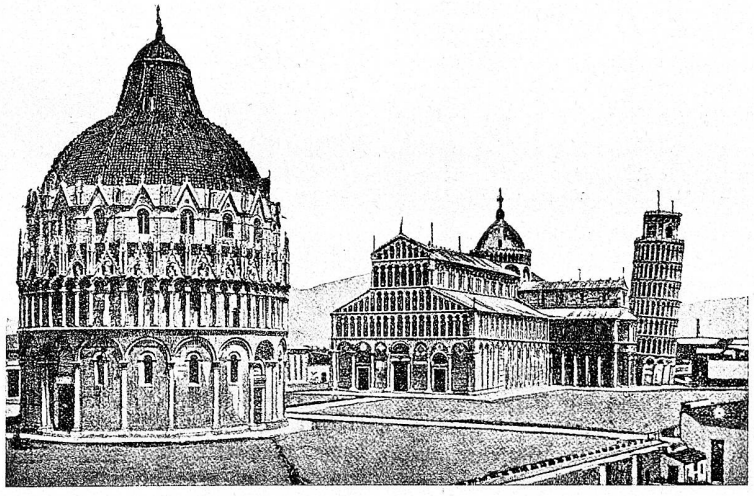
Er charakterisiert eine ernste, abgeklärte Frau, die des Lebens Schule mit Erfolg durchgemacht. Kein übertriebenes Haschen nach minutiöser Korrektheit, aber auch kein Verachten der äußeren Form. Gerade die richtige Mitte. Er spricht von ruhiger Willenskraft, von Ueberlegung und weisem Maßhalten. Das anspruchslose und doch feine Papier, die schönen Züge der kräftigen Schrift, all diese kleinsten Details vereinigen sich zu dem Eindruck vollkommener Harmonie und Abgeklärtheit, wie sie nur wenige Menschen erreichen und diese wenigen erst, wenn das Haar schon silbern schimmert.

Doch genug der Indiskretion, ich muß sonst fürchten, daß mir meine sämtlichen Korrespondenten die Freundschaft aufsagen, aus Furcht, ich könnte auch ihre Briefe unter die Lupe nehmen.

Jedenfalls ist es für mich ausgemachte Sache, daß die Briefe in ihren ungewollten Aeußerlichkeiten ein treuer Spiegel der Persönlichkeit ihrer Schreiber sind. Klara Philipp. (K. Vztg.)



Pinie und Colosseum von Palatin aus.



Taufkirche. Dom zu Pisa. Schiefer Turm.

Die Frau im Hause.

An Vorschlägen, die Lage der Frau zu bessern, hat es noch nie gemangelt. Aber das Hauptmittel bleibt stets illusorisch, weil niemand mittut: Einschränkung seiner Bedürfnisse. Das Leben ist auf den Glanz eingerichtet. Wenn man nach außen hin nur den Schein der Wohlhabenheit wahren kann, so verbeißt man gerne die Sorgen der inneren Haushaltung, oder sucht eine Quelle für Nebenerwerb. Wenige Bedürfnisse! Manche Frau hält sich ein Dienstmädchen, weil es zum guten Ton gehört, und daneben muß sich die Familie einschränken, um ihm den Lohn zahlen zu können. Weg damit und selbst Hand angelegt, dann ist jährlich ein großes Kapital erspart. So ist es mit der Kleidermode, den Vergnügungen, Theatern und Konzerten, den Gesellschaften im Hause: alles will mitgemacht werden, und das kostet eben Geld. Man will nicht gerne vor andern sich zeigen, als ob man sich derartiges nicht „leisten“ könne, und daher dann das glänzende Elend. So kommt es, daß auch die Töchter des Hauses in diesen Bedürfnissen heranwachsen; sie verlernen die Hausarbeit zu würdigen und leben nur den gesellschaftlichen Rücksichten. Geht's nicht mehr, so müssen sie eben „verdienen“, zumal, da dies jetzt als Modesache gilt. Rückkehr zur einfacheren Haushaltung und Würdigung der weiblichen Hausarbeit durch den Mann, das wären zwei schätzbare Wege, der Frau aufzuhelfen. Nicht durch soziale Gesetzgebung wird Besserung erlangt, sondern durch Aenderungen in den Prinzipien der Gesellschaft. Nicht jenes Mädchen soll als gute Partie gelten, das gut Klavier spielt und den halben Nietzsche und Heine auswendig kennt, sondern jenes, das die Haushaltung versteht. Unsere Haushaltungsschulen sind mehr eine konventionelle Tändelei im Programm der Mädchenerziehung. Müßte die Tochter zu Hause einige Jahre lang alles selbständig besorgen lernen, so wäre sie eine gediegene Hausfrau. Das sollten unsere Mütter besser zu würdigen verstehen! Stgsztg.

Kindermund.

Ein weiser Pädagoge. Das 3jährige Schwesterlein ist unartig; der kleine 2jährige Bruder will es korrigieren und ruft: „Mama, Spiegel holen.“

Ein schlichtes Lebensbild.

Skizze von Miris.

(Fortsetzung.)

„Jetzt wär's wohl an der Zeit, den Buben zur Schule zu schicken," sagt der Vater eines Tages zur Mutter. Sie durfte nicht nein sagen, so unentbehrlich ihr auch auf einmal der Hüter der beiden Kleinen vorkam.

Damals war der Schulzwang noch nicht so strenge wie jetzt. Es war den Eltern überlassen, ob sie ihre Kinder unterrichten lassen wollen oder nicht. Die Einsichtigern taten es, aber nur so lange als es ihnen notwendig schien, und das war kurz genug. Franz ließ sich also einschreiben und durfte die Schule zwei Jahre regelmäßig besuchen. Zuerst gefiel es ihm nicht so recht; doch bald gewöhnte er sich daran und er nahm mit Eifer am Unterrichte teil. Ein alter Lehrer, nicht gerade ein Licht, brachte ihnen die Anfangsgründe im Lesen, Schreiben und Rechnen bei und lehrte sie auch Bibel und Katechismus. Für die biblische Geschichte interessierte er sich besonders. Eine neue Welt ging ihm auf und die Propheten und Helden des alten Bundes boten seinem kindlichen Denken eine unerschöpfliche Quelle.

Gerade einer der besten Schüler war er nicht, nicht daß es ihm an Fleiß und Talent fehlte. Aber kam er müde vom weiten Schulweg und hungrig heim, hieß es bald: „Franz, hilf da, Franz spiele mit den Kleinen ꝛc. ꝛc., daß für die Schulaufgaben nur eine winzige Zeit abfiel. Das gab zuweilen vom Lehrer strenge Rügen und harte Strafen. Auf einem dreieckigen Holzscheite zu knien, war seine gewöhnliche Strafe und manchmal gab es auch unsanfte Ohrfeigen und Tatzen. Die andern Buben lachten noch schadenfroh. Zuweilen kam aber bei den wilden Rangen wieder das gute Herz zum Vorschein und sie steckten ihm heimlich Aepfel und Birnen zu. Durch sie erfuhr er auch, daß er eine Stiefmutter habe — was er zwar erst nach und nach begriff.

Natürlich mußte er jetzt auch jeden Sonntag zur Kirche gehen und die Christenlehre besuchen. Der alte Herr Pfarrer nahm sich seiner liebevoll an und gab ihm manche Tröstung leiblicher und geistiger Art mit auf den Weg. Der arme Knabe mit dem magern Gesichtchen und dem elenden Gewande erbarmte ihn.

Nach zwei Jahren fanden beide Eltern, daß man im Sommer unmöglich Franz noch in die Schule schicken könne. Er mußte von nun an die Ziegen hüten und dem alternden Vater das kleine Stück Land bebauen helfen. Ihm war das nicht unlieb. Er fühlte sich ohnehin viel freier in der frischen Luft und er jodelte und pfiff bei seinen Ziegen nach Herzenslust. Nach und nach gaben ihm die Nachbarn um geringen Entgelt auch noch ihre Ziegen zu hüten. Er hatte nun über eine kleine Herde zu befehlen und war nicht wenig stolz darauf. Eine jede Ziege hatte ihren eigenen Namen und diese oder jene war ihm besonders lieb. Wenn sie zuweilen, nach boshafter Ziegenart davonliefen und sich in fast ungangbaren Felswegen verirrten, dann geriet er in große Angst. Was würde daheim der Vater sagen oder die Nachbarn, würde man ihn nicht vielleicht von daheim fortjagen. Das eine oder andere Mal drohte man ihm freilich mit dieser härtesten aller Strafen, wenn er abends nicht alle Schutzbefohlenen heimbrachte. Hätte er aber gewagt, in Vaters gütiges Auge zu schauen, sein bekümmertes Herz wäre ruhiger geworden. Bei schönem Wetter und besonders im Hochsommer führte er eigentlich das schönste Leben. So ein richtiger Geißbube zu sein, ist etwas ungemein Fröhliches und Poetisches. Mitunter durften auch Nazi und Anni mitkommen, und dann kramte er ihnen alle seine Weisheit aus, die er in der Schule erlernt hatte.

Der Hirtenknabe David imponierte ihm am meisten; der war auch Geißbube wie er und wurde zuletzt noch Held und König.

Die Kleinen lauschten ihm mit offenem Munde und erstaunten Augen. Was doch ihr Franz alles wußte und wie schön er erzählen konnte!

Kam dann der Winter und verschneite Feld und Wald, Weg und Steg, und brauchte man seine Dienste nicht mehr so unumgänglich notwendig daheim, so suchte er sein Schulzeug zusammen und wanderte wieder der Schule zu.

Das ging so bis zur ersten heiligen Kommunion. Sein unschuldiges Herz meinte vergehen zu müssen an diesem einzig wunderbaren Tage vor innerm Glück. Er ging vorüber wie alles Schöne auf der Erde und damit hatte der erste Teil seines Lebens seinen Abschnitt gefunden.

* * *

Bei armen Leuten muß der Verstand oft über das Herz walten; das empfand auch Vater Martin Müller. Er hätte seinen Aeltesten noch gerne bei sich behalten; aber der Zweite wuchs auch schon ziemlich heran und mußte in dessen Fußstapfen treten. Die Armut hatte sich nicht gemildert bei all seinem Fleiß und Sparsamkeit und er mußte trachten, mehr zu verdienen.

So verdingte er den Franz einem begüterten Bauern als Handbuben oder Knechtchen um wenig Lohn.

Der arme Knabe wußte, daß es so sein mußte und freute sich, dem Vater in etwas das Leben erleichtern zu können. Aber weh, recht bitter weh tat ihm der Abschied doch, als er aus dem elenden Häuschen und damit von seiner Kindheit schied. Die kleinen Geschwister weinten — die Mutter gab ihm noch einige gute Worte und ein Säcklein voll Aepfel und Nüsse mit auf den Weg, und der Vater? — Rührung durfte er nicht zeigen, das war nicht Brauch bei dem Bergvolke, und wäre ihm fast als etwas Unehrenhaftes vorgekommen.

Aber sein Herz regte sich doch gewaltig und mühsam mußte er die Tränen zurückdrängen. Er machte ihm mit Weihwasser das heilige Kreuzzeichen auf die Stirne und sagte ernsten Tones: „Franz, bleibe brav. Halte treu und ehrlich zu deinen Dienstleuten, wo du auch sein mögest, habe stets Gott vor Augen, und es wird dir nie übel gehen. Wir wollen für einander beten und mein Segen wird dich begleiten." Eine so lange Rede hatte er wohl noch kaum gehalten; mehr, meinte er, nütze nichts. Franz drückte seinem Vater nochmals die Hand, verschluckte die aufquellenden Tränen, nickte allen nochmals zu, und eilte mit seinem Bündelchen der Ebene zu, ohne nochmals zurückzuschauen. Wer weiß, ob er sonst tapfer genug geblieben wäre.

Fremdes Brot essen schmecke bitter, sagt die Erfahrung. Bis jetzt stimmte Franz nicht bei. Er bekam nun wenigstens genug, und an Sonntagen kam noch ein Stück Fleisch auf den Tisch und in seinen Teller, was daheim nicht einmal an der Kirchweih geschah. Der Bauer und seine Familie waren überhaupt recht gut mit dem fleißigen, fröhlichen Knaben und mochten gerne seine lustigen Jodler hören. Das hinderte aber nicht, daß der Meister und mehr noch die Knechte für den kaum dreizehnjährigen, eher kleinen Knaben, recht viele Arbeit wußten, mehr fast als er bewältigen konnte.

Er war aber willig und guten Mutes und ließ sich's nicht leicht verdrießen. Am besten gefiel's ihm im Sommer auf der Alp, wo er das Amt eines Handknaben erfüllte. Wenn's gerade nichts zu schaffen gab, legte er sich ins kurze Berggras, nahm die Aussicht über Berg und Tal und pfiff ein Liedchen nach eigener Melodie oder sinnierte in die würzige Luft hinaus. Von daher mag ihm auch wohl seine Liebe zur Natur gekommen sein, die ihm treu blieb bis zum Grab.

Von seinen Lieben daheim empfing er nur spärliche Nachrichten. Schreiben konnten sie ihm nicht, weil des Schreibens unkundig und er selbst verstand sich auch nicht gut darauf. So empfahl er sie dem lieben Gott und blieb ruhig.

Der Herbst brachte Hirten und Herden wieder ins Tal. Am ersten Sonntag schon eilte er hinauf ins Bergnestchen und brachte dem guten Vater voll freudigen Stolzes den ersten Lohn. Das war ein Trost für den bekümmerten Vater nnd auch die Mutter, die schon lange ihren jugendlichen Frohsinn eingebüßt,

schaute freundlich drein. Nazi und Anni umkreisten ihn bewundernd.

Das ging so einige Jahre. Man war zufrieden mit Franz, und die Mitknechte mühten sich redlich dem jungen Burschen die unliebsten und beschwerlichsten Arbeiten aufzubürden. Sein Lohn war jedoch nicht gewachsen. Vermehrte Arbeit aber nicht vermehrter Lohn. Wenn er jeweilen abends recht verschwitzt und durchnäßt heimkam, hatte er nicht einmal genügend Wäsche und Kleider sich zu wechseln. Von seinem Lohne durfte er ja so wenig als möglich gebrauchen, um nur die Lieben daheim unterstützen zu können.

Er fragte den Bauer bescheiden um Lohnerhöhung, da er auch fast so viel arbeiten müsse als einer der großen Knechte. Entschieden wurde seine Forderung abgelehnt. Sein Vater, dem er sein Mißlingen klagte, riet ihm nun selbst eine andere Stelle zu suchen, wenn er auch seine engere Heimat verlassen müsse. Das leuchtete ihm ein, und er zog bald darauf mit seinen wenigen Habseligkeiten auf dem Rücken von dannen und fand einen Platz einige Stunden von seiner Heimat entfernt. Viel besser traf er es auch hier nicht, aber er konnte wenigstens ein größeres Stück Geld heimsenden und das war sein Hauptaugenmerk. An sich und seine eigenen Bedürfnisse dachte er nicht.

So gings wieder mehrere Jahre fort. Sommer für Sommer zog er auf die Alp. Das war seine Freude. Im Winter mußte er Holz fällen und ins Tal befördern weit oben vom Berg herunter — eine harte Arbeit und doch nicht ohne Reiz.

Der Bauer hatte 20 Kinder, eines wilder als das andere; der junge Knecht vertrug sich recht gut mit den Buben und schleppte sie nach, wo er konnte.

Inzwischen hörte er einmal von einem Herrn im Dorfe, der sein kleines Landgut selbst zu bewirtschaften anfangen wolle und dazu einen Knecht brauche, der selbständig arbeiten könne. Wie wär's, wenn er sich anerböte? Gesagt, getan. Er ging, stellte sich vor und wurde gleich gedungen auf den nächsten Termin.

Seine Herrschaft, ein junges, glückliches Ehepaar, hatte auch ein Herz für den armen aber braven Burschen, und die Frau tat ihr Möglichstes, daß er in kurzer Zeit zu Wäsche und Kleidern kam. Das war noch in der guten, alten Zeit, als man die Dienstboten noch hielt wie Familienglieder und für sie sorgte, fast wie für eigene Kinder. Von frühester Jugend an, war er gelehrt worden zu beten und sich an Gott zu halten; sein Vater hatte in seiner stillen, einfachen Weise ihm hierin ein schönes Beispiel gegeben. Seine ersten Dienstjahre waren in dieser Hinsicht nicht gerade fruchtbringend gewesen. Gebetet hatte man wohl auch, nur paßte manchmal die Lebensführung gar nicht dazu. Hier kamen ihm die väterlichen Lehren wieder in's Gedächtnis, wenn er sah, wie die Frömmigkeit sich gleich einem Bande durch das Familienleben zog und alles verklärte und verschönte. Er kam sich vor wie in einer andern, bessern Welt.

Die Jahre kamen und gingen.

Die Eltern waren inzwischen alt und gebrechlich geworden. Franz suchte in treuer Kindesliebe ihren Lebensabend warm und sonnig zu gestalten. Freilich konnte er nicht den kränklichen Vater persönlich pflegen. Er mußte ausharren auf seinem Posten, damit er mit seinen Ersparnissen die Armut seiner Lieben erträglich machen konnte.

Schwesterchen Anna war schon längst den Kinderschuhen entschlüpft und waltete als glückliche Bäuerin auf einem stattlichen Berghofe.

Und Nazi? Den hat freilich das Leben auch nicht gerade sanft angefaßt. Frühzeitig mußte auch er sein Vaterhaus verlassen — um zu verdienen. Er fügte sich bald in sein Schicksal; das weiche Herz des ältern Bruder ging ihm ab.

Bald litt es ihn nicht mehr unter den kleinlichen Verhältnissen seiner Heimat. Mitknechte, die schon in der Fremde gewesen, machten ihm den Kopf voll, und er meinte, in Frankreich müsse man das Gold nur so ab den Bäumen pflücken können. Der alte Vater erlaubte ihm zwar ungerne in die Welt hinaus zu ziehen: „Bleib daheim und nähre dich redlich" — oder „Der Heller gilt am meisten, wo er geschlagen wird", sagte er ihm oft als Zuspruch. Schließlich mußte er den Unzufriedenen doch ziehen lassen und seinen Segen noch dazu geben.

Einige Jahr blieb er in Frankreich. Daß er sich nicht im Paradiese befand, sah er bald ein. Die Disteln und Dornen, die dem Stammvater Adam verheißen, stachen ihn oft, und er aß im Schweiße seines Angesichtes sein Brod. Doch hatte er den Vorzug vor Adam, daß er ein schönes Sümmchen zusammenbrachte, ein Grundstein für künftige Tage.

Ungleich andern Kameraden, denen das in Frankreich erworbene Geld zum Fluche geworden, die an Leib und Seele zu Grunde gingen, war es ihm ein Antrieb zur Sparsamkeit. Das Gebet seiner Eltern und sein eigener Schutzengel führten ihn an vielen Klippen vorbei, woran schon manch junges, unverdorbenes Blut elend gescheitert. (Forts. folgt.)

Sinnsprüche.

Man muß da mit dem Kopfe sein, wo man mit den Füßen ist.

Willst du mögen, was du mußt, wirst du der Bürde nicht bewußt.

Nach unten mußt du schauen, viel Tausend wirst du seh'n,
Die Dreimal glücklich wären, an deinem Platz zu steh'n.

Dem Müßiggänger sind die Tage lang und die Jahre kurz.

Der Rosmarin.

Nach E. M. Zimmerer.

Alt und ruhmvoll ist sein Geschlecht und dem Menschen hat es von jeher so treulich gedient, daß es zum Sinnbilde der Beständigkeit wurde. Allüberall auf dem ganzen Lebenswege begleitet der Rosmarin den Menschen. Oder schmücken sich in eurer Heimat die Paten nicht mit einem Rosmarinsträußchen, wenn sie das Kind zur Taufe tragen? Gibt derselbe nicht die hübschesten Zierden seines immergrünen Kleides her, um Braut und Bräutigam festlich zu bekränzen, wenn sie zum Traualtare gehen? Habt ihr noch nie gesehen, wie die Eheringe, auf einem Bett von Rosmarinzweigen ruhend, dem Priester zum Segen dargereicht werden? War nicht eure Kerze mit Rosmarin umwunden, als ihr zum erstenmale zum Tische des Herrn tratet? Und wenn ihr einen Toten zu Grabe tragen seht, habt ihr dann noch nie bemerkt, wie die Verwandten und Freunde Rosmarinsträußchen zum Zeichen der Trauer in den Händen halten? Ja die treue Liebe setzt dem Toten noch einen solchen Strauß aufs Grab als Zeichen unwandelbaren Gedenkens! Zwar sind diese Bräuche jetzt nicht mehr so allgemein wie noch vor Jahrzehnten; allein in vielen Gegenden Nord- und Süddeutschlands bestehen sie doch noch. Und sicherlich sind sie sinniger als die jetzigen modernen Sitten, bei denen die Neugierde gar viel zu sehen bekommt, Herz und Gemüt aber nur wenig befriedigt werden.

Der Rosmarin, dessen zierliche hellblaue oder weiße Lilienblüte bei uns im April und Mai, in seiner Heimat, den Mittelmeerländern, aber schon im Februar und März sich öffnet, hat immergrüne, auf der untern Seite weißlichgraue, lange aber sehr schmale Blätter, die häufig gerollt sind. Sein Name

bedeutet so viel als Meertau und der Strauch, welcher oft 2—3 Meter Höhe erreicht, wird an den Küsten der südeuropäischen Länder überall auf ganzen Strecken gefunden, wo er die welligen Hügel im Vereine mit noch einigen andern Lippenblütlern mit einem eigentümlich poetischen Reize umkleidet und der Luft einen würzig-belebenden Duft mitteilt. Bei uns muß der Rosmarin im Garten oder in Töpfen gepflegt werden.

Die Alten kannten und schätzten ihn schon, und er stand bei ihnen im Rufe, Körper und Geist gesund, jung und frisch zu erhalten. Auch zu ihren Opferfeiern nahmen sie ihn und schmückten Altäre und Bilder damit. Die Germanen hatten ihn der Göttin Hulda geweiht und nach Einführung des Christentums diente er vielfach zur Ausschmückung der Kirchen. Die Troubadoure oder Minnesänger des Mittelalters verwoben ihn in den Frauenkultus und ein erhaltenes oder gegebenes Rosmarinzweiglein bedeutete so viel als: „Ich bin dir treu in Liebe ergeben". Wer aber von Rosmarin träumte, den erwartete Unglück oder Herzeleid; denn ein solcher Traum bedeutete „nichts Gutes". — Daher auch das Volkslied, welches anfängt:

Ich hab die Nacht geträumet,
Wohl einen schweren Traum,
Es wuchs in meinem Garten
Ein Rosmarinenbaum.

Doch wir sind, gottlob! über diese abergläubischen Einbildungen hinaus, und wenn uns auch der Rosmarin durch seine ehemals düstere Bedeutung und Poesie gerade um so interessanter erscheint, so wissen wir doch genau, daß ihn Gott nicht dazu erwählt hat, ein Unglücksbote für uns zu sein; denn er soll uns vielmehr, wie die meisten Pflanzen und Kräuter der Gesundheit schönes und teures Gut erhalten oder wieder erlangen helfen.

Der Rosmarin und mit ihm seine Brüder und Schwestern Thymian, Quendel, Lavendel, die Zitronen-Melisse und andere, enthalten viel ätherisches, stark riechendes, und durchdringend bitter schmeckendes Oel, das kräftig reizend und belebend wirkt und in der Heilkunde äußerlich wie innerlich vielfach benützt wird. Auch stellt man aus demselben ein wohlriechendes Wasser, das sogenannte Ungarische Wasser, her, welches von der Königin Elisabeth von Ungarn, die im 14. Jahrhundert lebte, erfunden worden sein soll, um ihre Schönheit zu erhalten. Für den Gebrauch der Hausapotheke werden vorzüglich die Blätter und Blüten gesammelt.

Innerlich genommen wirkt ein Rosmarinthee sehr wohltätig bei Magenschwäche und Magenverschleimung. Er befördert den Appetit und die Verdauung. Täglich zwei mal, morgens und abends je ein Vierteltäßchen davon genommen, genügt. Gabe: 1—2 Gr. des Krautes auf ein Täßchen.

Auch bei Wechselfiebern ist der innerliche Genuß des Rosmarins zu empfehlen, aber vorzüglich in Weißwein leicht abgesotten. Zu einem Viertelliter nimmt man 3—6 Gramm Rosmarinblätter und Zweige und trinkt täglich mehrmals davon.

Derselbe Wein, aber in noch verstärkter Gabe längere Zeit hindurch gebraucht, soll ebenfalls bei Weißfluß sehr heilsam sein.

Ganz besonders wirksam ist derselbe und wurde daher auch von Kneipp empfohlen bei Herzleiden, namentlich Herzwassersucht, sowie auch bei sonstiger allgemeiner Wassersucht. Aber er muß in kleinen Gaben, wie Kneipp vorschrieb, zu 3—4 Eßlöffel voll morgens und abends genommen werden.

Rosmarinwein, namentlich für längern Gebrauch, wird nach Kneipp Vorschrift angesetzt, indem man eine Handvoll Zweige zerkleinert in eine Flasche wirft und Weißwein darüber schüttet. Schon nach einem halben bis einem Tage ist dieser Ansatz brauchbar; auch kann ein zweites Mal Wein über die Blätter gegossen werden.

Aeußerlich wird Rosmarinabsud zu nervenstärkenden, den Körper kräftigenden Bädern, zu zerteilenden und belebenden Um- und Ueberschlägen bei Quetschungen, Geschwüren, geronnenem Blute, sowie zur Reinigung von Krebs- und andern Schäden und Wunden gebraucht. Zu den genannten Bädern fügt man dem gewöhnlichen Wasser einen Teil Absud bei.

Rosmarin Oel und -Salbe dienen zum Einreiben bei Lähmungen, Rheumatismus, Gliederschmerzen u. s. w., dann aber auch wieder bei Wunden und Quetschungen.

Rosmarinabsud, mit ein wenig Wasser verdünnt, gibt bei Mundfäule und -geschwürchen ein reinigendes und heilendes Mundwasser, wie die Rosmarinblätter, ähnlich den Wachholderbeeren, die, wenn sie gekaut werden, ansteckungswidrig wirken.

Das Oel ist in der Apotheke erhältlich; die Salbe bereitet man sich selbst auf die gewöhnliche Art. Wer sowohl zur innerlichen als auch zur äußerlichen wenigstens teilweisen Anwendung die Rosmarintinktur vorzieht, der schütte über ein gewisses Quantum Zweige das dreifache Gewicht guten Weingeist oder Kornbranntwein, den er 10—14 Tage einziehen läßt und filtriert.

Man pflückt die Zweige oder auch nur die Blätter im Laufe des Frühjahrs und Sommers und trocknet sie; denn in frischem Zustande werden sie nicht verwendet.

Der Rosmarin wird auch in der Küche zu pikanten Brühen und zum Einlegen von Gemüse u. s. w. gebraucht.

Es geht die Sage, daß in der heiligen Weihnacht um 12 Uhr, zur Stunde, wo das Christkind geboren wurde, alle Gewächse der Erde sich für kurze Zeit in Rosmarinsträucher umwandeln, wie auch ein altes Lied meldet, daß der neugeborene Heiland von der Mutter Gottes auf Rosmarin gebettet wurde.

Küche.

Flammerie von Reis. In ½ Liter Milch wird eine Tasse Reis eingerührt. Dazu gibt man ein Stückchen frische Butter und einen kleinen Stengel Vanille und läßt das Reis unter öfterm Rühren weich kochen. Dann leert man es in eine Schüssel zum Erkalten. Nachher gibt man 3—3 Eßlöffel feinen Zucker und 2 Eigelb dazu, schlägt das Eiweiß zu Schnee und meliert es mit der Masse. Diese wird nun in eine mit Wasser ausgespülte Form gefüllt und vier bis fünf Stunden in den Keller oder noch besser aufs Eis gestellt. Beim Servieren stürzt man das Reis auf eine Platte und gibt Himbeersyrup oder sonstige kalte Fruchtsauce darüber.

Griestörtchen. In 1/ Liter siedende Milch wird eine Tasse Gries eingerührt, dazu gibt man ein Stückchen frische Butter, eine Hand voll gewaschene Rosinen, 2—3 Eßlöffel feinen Zucker und etwas abgeriebene Zitronenschale. Man rührt alles gut durcheinander, nimmt dann die Masse vom Feuer und gibt noch 2—3 Eier dazu. Nachdem auch diese gut verrührt sind, füllt man die Masse in kleine Förmchen und stellt diese noch einige Zeit an die Wärme. Beim Anrichten stürzt man sie in eine tiefe Servierplatte und gibt eine beliebige Sauce darüber, am besten eine Mandelsauce..

Mandelsauce. 60 Gramm Mandeln werden geschält und fein verwiegt oder verstoßen. Dann setzt man sie mit ½ Liter Milch oder Rahm aufs Feuer und läßt sie einige Zeit kochen. Unterdessen rührt man 2—3 Eigelb mit 60 Gramm feinem Zucker schaumig. Dann werden Milch und Mandeln unter Rühren zu den Eigelb gegeben, und nun nimmt man alles untereinander nochmals in die Pfanne und schlägt es einige Augenblicke auf dem Feuer mit dem Schwingbesen. Man darf aber ja nicht kochen lassen. Die Sauce wird passiert und warm oder kalt serviert. Salesianum.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau).

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

sich in beiden Romanen fast zu berühren. Während Sienkiewicz rein künstlerische Interessen im Auge hat, will F. Nabor die Religion des Kreuzes verherrlichen, will die Schatten des Heidentums dazu benützen, um die Lichtseiten des Christentums um so heller aufleuchten zu lassen. Dabei hat er dann und wann die feine Linie, welche die Grenzen der Aesthetik zieht, überschritten; andere Partien dagegen sind wieder von hinreißender Schönheit. Wir möchten das Buch nur in den Händen ganz reifer Leserinnen sehen. H.

Briefkasten der Redaktion.

Frl. J. B. in Sch. Besagtes war schon gesetzt, wurde aber auf Ihren Wunsch wieder ausgeschaltet. Besten Gruß!

An Mehrere. Den freundlichen Abonnentinnen, die auf Frage 87 Einsendungen gemacht, auch von der Redaktion besten Dank.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau.)

Kräftigungs-Bedürftigen jeden Alters gibt St. Urs-Wein wieder ihre Kraft, regt den Appetit an, bildet Blut und stärkt die Nerven. „St. Urs-Wein" ist erhältlich in Apotheken à Fr. 3. 50 die Flasche nebst Gebrauchsanweisung. Wo nicht echt erhältlich, wende man sich direkt an die „St. Urs-Apotheke, Solothurn, m 57 (Schweiz)." Versand franko gegen Nachnahme. 148

GALACTINA Das vortreffliche Kindermehl
149 **ist Fleisch, Blut und Knochen bildend.**
Man achte genau auf den Namen

Landwirte, Handwerker, Private

macht einen Versuch mit **Trockenbeerwein** weiß Ia zu Fr. 20.—. **Rotwein** (Naturwein coupiert mit Trockenbeerwein) zu Fr. 27.—, die hundert Liter ab Station Murten, gegen Nachnahme.

Beide Weine wurden von verschiedenen Chemikern untersucht und als gut und haltbar befunden.

Muster gratis und franko.

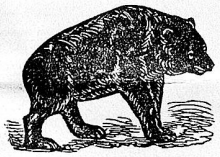
Es empfiehlt sich bestens 65⁶

Oscar Roggen in Murten.

China Eisen
St Urs-Wein
ärztlich empfohlenes Stärkungsmittel gegen Blutarmut und alle andere Schwächezustände
Erhältlich in Apotheken à Fr. 3.50 die Flasche
Man verlange ausdrücklich „St Urs-Wein"
Phosphate
Fleisch Kalk 100⁹

Kuraufenthalt Kloster Muri.

Gesunde, ruhige Lage, schattiger Park, lohnende Spaziergänge, hohe, geräumige Zimmer, Mineral- und Soolbäder, 4 Mahlzeiten à 2½ bis 3½ Fr. Für arme, Erholungsbedürftige ermäßigte Preise. — Prospekte. 147³ **Gebr. Reusch.**



Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc. Reiche Auswahl. Billigste Preise. **Brautaussteuern.** Garantiert Naturbleiche. Vernähen und Sticken billigst. Jede Meterzahl direkt ab unsern mechanischen und Handwebstühlen. 194⁵²

Müller & Cie., Leinenweberei, Langenthal (Bern).

Sebastian Kneipp's Wasserkur.

Durch mehr als 40 Jahre erprobt zur Heilung der Krankheiten und Erhaltung der Gesundheit.

376 Seiten. Halblederband. 137⁵

Preis Fr. 4.—.

Baden (Kt. Aargau). **Gebr. Doppler,** Buchhandlung.

Nützliche Winke zur praktischen Erziehung für Eltern und Erzieher.

Von Elise Flury.

Preis Fr. 1.80.

In der Entwicklung zurückgebliebenen
kränklichen
schwächlichen **Kindern**
rhachitischen
skrofulösen
gibt man am besten 3 94¹⁵

Kalk-Caseïn

Erfolge überraschend.
Büchse Fr. 2.50 in Apotheken.
Gesellschaft für diät. Produkte A.-G., Zürich.

Der beste Kaffee-Zusatz

in Kisteln, rosa Paqueten,
homœopath. Dr. Katsch,
zu haben in allen besseren Spezereiwarenhandlungen. 142¹⁰
Man verlange ausdrücklich
Marke: Kaffeemühle!

Singer's Hygienischer Zwieback
Erste Handelsmarke.

Singer's Kleine Salzbretzeli
das Beste zum Bier 41⁰

Singer's Echte Baslerleckerli
in feinsten Qualitäten

Singer's Kleine Salzstengeli
vortrefflich zum Thee, sehr croquant

Sämtliche Produkte sind lange haltbar und bestellt man an Orten, wo nicht erhältlich, direkt bei der

Schweiz. Bretzel- u. Zwieback-Fabrik
Ch. Singer, Basel.

Frauen und Mädchen!

Gegen die Beschwerden der monatlichen Vorgänge

Rückenschmerzen, Leibweh, Krämpfe, Kopfschmerzen, Uebelsein etc.

empfiehlt sich als absolut unschädlich wirkende und angenehm zu nehmende Theemischung (in Pulverform) **„Mensol"** ärztlich empfohlen.

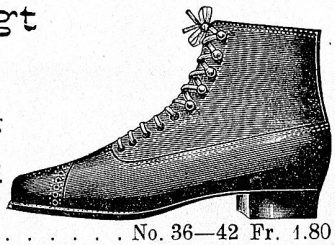
Dr. med. N. in Stuttgart schreibt u. a.:
Von den innerlich empfohlenen Mitteln gab ich auf Grund einer Reihe günstiger Erfahrungen einer neueren Theezusammensetzung den Vorzug, die unter dem Namen „Mensol" eingeführt wird und in der Tat an Wirksamkeit alle anderen Präparate übertrifft. Viele Dankschreiben.

Preis per Schachtel Fr. 2.50 (2—3 Monate ausreichend).
Wo in Apotheken nicht erhältlich direkt zu beziehen durch die

Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G. Zürich II.

Prospekte gratis 92[15] 2

Wem daran liegt
wirklich preiswürdige
Schuhwaren zu kaufen
bestelle bei 253[15] Za3005g
H. Brühlmann-Huggenberger in Winterthur.
Nur durchaus gute und solide Ware zu denkbar BILLIGEN PREISEN wird abgegeben.



Damenpantoffeln, Stramin, ½ Absatz	No.	36—42	Fr. 1.80
Frauenwerktagsschuhe, solid, beschlagen	„	36—42	„ 5.50
Frauensonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen	„	36—42	„ 6.50
Arbeitsschuhe für Männer, solid, beschlagen	„	40—48	„ 6.50
Herrenbottinen, hohe mit Haken, beschlagen, solid	„	40—48	„ 8.—
Herrensonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen		40—48	„ 8.50
Knaben- und Mädchenschuhe	„	26—29	„ 3.50

Zahlreiche Zeugnisse über gelieferte Schuhwaren im In- u. Auslande.
Versand gegen Nachnahme. Umtausch franko.
450 verschiedene Artikel. Illustr. Preiscourant wird auf Verlangen gratis u. franko Jedermann zugestellt.

Kaiser-Borax

Zum täglichen Gebrauch im Waschwasser und Bad.
Das unentbehrlichste Toilettemittel, verschönert den Teint, macht **zarte weisse Hände.**
Bewährtes antiseptisches Mittel zur **Mund- und Zahnpflege.**
Nur echt in roten Cartons zu 15, 30 und 75 cents.
Kaiser-Borax-Seife 75 cents. — Tola-Seife 40 cents.
Spezialitäten der Firma **Heinrich Mack in Ulm a. D.**

Stgà 1240 g 116[10]

A. Wiskemann-Knecht

Zentralhof — **Zürich** — Zentralhof
Spezial-Geschäft einfacher und feiner Tischgeräte und Bestecke
in Nickel, Kayserzinn, Alt-Kupfer, Ia Ia versilbert, echt Silber.
Prachtvolle, preiswerte Hochzeits-Geschenke.
Verlangen Sie reich illustrierte Preisliste. 112[10]

Schwendi-Kaltbad ob Sarnen in Obwalden.

Offen von Anfang Juni bis Mitte September.

Eisenhaltige Mineralbäder. Von Aerzten anerkannte und sehr bewährte Heilquelle für Schwächezustände. Klimatischer Alpenkurort. 1444 M. ü. M. Ruhiger Aufenthalt, schattige Wälder, sehr lohnende Aussichtspunkte. Pension (4 Mahlzeiten und Zimmer) von Fr. 4.50 an. — Telephon.

Es empfiehlt sich bestens O 423 Lz 135[6]
Kurarzt: **Dr. Ming.** **Alb. Omlin-Burch.**

Pensionat

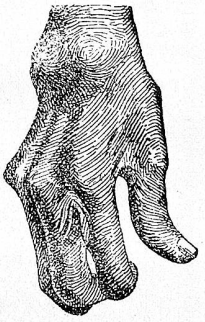
für Töchter, welche französisch zu erlernen oder sich auszubilden wünschen. Französische Unterrichtsstunden zu Hause. Es können auch die höhern Schulen besucht werden. Angenehmes Familienleben, ausgezeichnete Referenzen. (27[24] Melles. **Poffet, rue Coulon 2, Neuchâtel.**

FREI

ES KOSTET GAR NICHTS.

Jeder darum ansuchende erhält GRATIS eine Schachtel eines sichern HEILMITTELS gegen RHEUMATISMUS und GICHT.

Ich litt jahrelang an **Rheumatismus** und Gicht, und keine Arznei gab mir die geringste Erleichterung; die Aerzte gaben meine Heilung auf, da gelang es mir plötzlich eine Mischung von 5 ganz harmlosen Ingredienzen zusammenzustellen, und dieses Mittel heilte mich in der kürzesten Zeit. Ich versuchte diese Arznei nachher an Bekannten und Nachbarn, welche von **Rheumatismus** litten, auch an Hospital-Patienten, mit solch wundervoll erstaunlichen günstigen Resultaten, dass selbst hervorragende Doktoren zugeben mussten, dass mein Mittel ein positiv erfolgreiches sei.



Eine Art von verkrupplung der Hände in chronischen artikularen Rheumatismus. (Zweiter Fall.)

Seitdem habe ich damit Hunderte von ganz hilflosen Personen, welche weder ohne Hilfe essen, noch sich selbst ankleiden konnten, geheilt und zwar solche im Alter von 60 zu 75 Jahren, welche manchmal über 30 Jahre diesem Leiden unterworfen waren. Ich bin des Erfolges so sicher, dass ich mich entschlossen habe, mehrere Hunderte von Schachteln frei zu verteilen, damit andere armselige Leidende auch davon Vorteil erzielen mögen. Es ist dies ein wunderbares Mittel und unterliegt es keinem Zweifel, dass Kranke, welche selbst von Doktoren und Hospitälern als unheilbar erklärt wurden, vollständig wieder hergestellt wurden.

Bemerken Sie sich, ich verlange keine Bezahlung, sondern fordere Sie nur auf, mir Ihren Namen und Adresse zuzusenden, mit dem Verlangen für eine **freie Probeschachtel.** Wenn Sie dann mehr bedürfen, ist der Preis ein äusserst mässiger. Meine Absicht ist es nicht, aus meiner Erfindung ein enormes Vermögen zu ermassen, sondern elend Leidende zu heilen. Wenden Sie sich per Welt-Postkarte an: **John A. Smith,** 449, Montague House, Stonecutter Street, England, London, E. C. Bwg 953 150[18]

Soeben ist erschienen und durch die
Buch- und Kunstdruckerei Union
zu beziehen:

P. Joseph Spillmann S. J.
Skizze von M. Arenburg.
Preis 30 Cts.

Gegen Einsendung von 35 Cts. erfolgt die Zusendung franko.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.